

Gewässerkundler sollen genau nachsehen

Stadt will Blaualgenplage am Uphuser Meer auf den Grund gehen.

Von EZ-Redakteurin UTE LIPPERHEIDE
☎ 0 49 21 / 89 00 416

Emden. „Mit Schnellschüssen ist da nichts getan. Dieser Sache muss man auf den Grund gehen“, sagte der Leiter des städtischen Fachdienstes Umwelt, **Hartmut Fresemann**, auf Anfrage der *Emdener Zeitung*. Die Sache, die es zu erforschen gilt, ist die Blaualgenplage am Uphuser Meer (wir berichteten).

„Ich werde jetzt entsprechende Gewässerkundler beauftragen, die Ursachen zu erforschen“, sagte Fresemann. Die Untersuchungen sollen möglichst bald beginnen. Allerdings brauche es Zeit, bis Ergebnisse vorgelegt werden können. Fresemann: „Es ist wichtig, auch die Wintermonate mit zu beobachten.“ Das hätten bereits Vorgespräche mit Gewässerkundlern ergeben. Im Frühjahr sollten jedoch die Resultate vorliegen. Dann will die Stadt diese mit den Betroffenen erörtern.

„Wir müssen im kommenden Frühjahr, wenn alle Ergebnisse vorliegen, schauen, welche Maßnahmen ergriffen werden können“, sagte Fresemann. Das müsse überaus überlegt geschehen. „Es wäre zwar schön, wenn wir den Anrainern am Uphuser Meer sagen könnten, im kommenden Jahr wird es ein Ende mit der Blaualgenplage haben. Aber das können wir leider nicht.“



Blaualgenalarm: Vor wenigen Tagen war noch eine grünlich schillernde Brühe auf der Wasseroberfläche des Uphuser Meers und der umliegenden Kanäle zu sehen. Bild: privat

Bis Maßnahmen greifen, kann es dauern. Auch müsse zunächst abgewartet werden, was die Fachleute vorschlagen. „Man kann bei diesen Dingen eine Menge Geld versenken“, sagte Fresemann. Als Beispiel nannte er den Dümmer See. Dort ist man vor vielen Jahren angefangen, verschiedene Maßnahmen zu ergreifen. Nach über zehn Jahren stellte man dann fest, das Problem nicht wirklich in den Griff bekommen zu haben.

So soll es in Emden nicht laufen. Die Stadt erhofft sich, von den Experten umsetzbare Vorschläge zu bekommen. Fresemann: „Es muss ja alles auch bezahlbar sein.“ Mögliche

Maßnahmen sind beispielsweise, dass die Grünstreifen an den Ufern nicht gedüngt werden dürfen oder entsprechende Schilfbette angelegt werden, durch die das Grabenwasser läuft, bevor es in das Uphuser Meer gelangt. „Das sind Maßnahmen, die es woanders gibt. Aber ob das hier etwas nutzt, muss der Experte herausfinden.“ Er habe „nur“ Beispiele aus einer laienhaften Anschauung genannt.

So einfach sei das Thema Blaualgen - es handelt sich dabei um ein Bakterium - nicht in den Griff zu bekommen. Auch könne nicht unbedingt gesagt werden, dass nur ein einziger Verursacher auszumachen ist.

Fresemann: „Oft sind es verschiedene Faktoren, die zusammenkommen.“

Vor allem treten die Blaualgen bei Windstille mit großer Hitze auf. Sie ernähren sich von den Nährstoffen im Wasser. Diese müssen nicht zum gleichen Zeitpunkt dort eingebracht worden sein, sondern können schon vor Jahren ins Wasser gelangt sein. „Es kommt vor, dass sie vom Boden des Sees aufgenommen werden und erst nach Jahren wieder abgegeben werden“, sagte Fresemann.

Defekte Klärgruben, Einleitung von Fäkalien und Überdüngungen sind unter anderem Verursacher von Blaual-

genplagen. Doch tritt das Problem vor allem auf, wenn das Gewässer relativ klein ist. „Das ist nur eine Spekulation, aber man könnte überlegen, ob man dem Uphuser Meer bei bestimmten Witterungslagen Frischwasser zuführt, beispielsweise aus dem Ems-Jade-Kanal.“ Aber ob dies möglich, bezahlbar und umsetzbar ist, müsse erst einmal untersucht werden.

Fresemann: „Wir müssen die Ergebnisse der Expertenuntersuchung abwarten, vorher hat es gar keinen Sinn zu handeln.“ Sobald diese ausgewertet sind, soll auch ein Gespräch mit den Anrainern am Uphuser Meer geführt werden. Diese

hatten sich nämlich darüber beklagt, dass sie schon seit Wochen nicht mehr im Uphuser Meer baden dürfen.

Fresemann erklärte auch, wieso das Uphuser Meer bei einer Badewasseruntersuchung Bestnoten bekommen hat: „Das Wasser hat eine hohe Qualität, aber die Badewasserqualität berücksichtigt nicht, ob sich unter bestimmten Bedingungen Blaualgen bilden können.“ Deshalb käme es zu der etwas absurden Beschilderung. Auf einer Hinweistafel ist beste Wasserqualität vermerkt, und gleich nebenan steht ein Schild der Stadt Emden, auf dem das Baden im Uphuser Meer untersagt wird.



So sieht er aus: Der Kustendünen-Kleinspanner war zuletzt in den 30er Jahren auf Borkum gesichtet worden. Bild: Nabu/Heinecke

Nach 80 Jahren auf Borkum wiederentdeckt

Nabu-Biologe hat den seltenen Kustendünen-Kleinspanner auf drei ostfriesischen Inseln festgestellt.

Oldenburg/Ostfriesland. Den Kustendünen-Kleinspanner wird vermutlich kaum jemand kennen. Und doch markiert seine Wiederentdeckung nach mehr als 80 Jahren auf Borkum, Spiekeroog und Langeoog eine Sensation. Neu geortet wurde er im Rahmen des Projekts „Küstenschmetterlinge in Niedersachsen“ des Naturschutzbundes, gefördert von der Niedersächsischen Wattenmeerstiftung.

Nabu-Biologe **Carsten Heinecke** untersucht die Schmetterlingsfauna der Ostfriesischen Inseln bereits seit 2008, weil über sie bis dato nur bruchstückhafte oder veraltete Kenntnisse vorliegen. Dazu ist er von Mai bis September mit Sondergenehmigung der Nationalparkverwaltung auf den Inseln zwischen Borkum und Wangerooge unterwegs - und hat so auch den Kustendünen-Kleinspanner wiederentdeckt. Dieser war Anfang der 1930er Jahre letztmalig auf Borkum festgestellt worden,

jetzt fand Heinecke gleich fünfzehn seiner Art auf Langeoog, zwei weitere auf Spiekeroog und einen auf Borkum. Der Nabu-Biologe hat den seltenen Schmetterling selbst bei der Paarung beobachtet.

Es gebe also noch Hoffnung für diese stark bedrohte Art, teilte der Nabu mit. Ebenso sei für eine große Anzahl weiterer Arten, denn Heinecke weisen auch zahlreiche Erstnachweise für spezialisierte Küstenschmetterlinge gelungen.

Die Kartierung der Küstenschmetterlinge bildet für den Nabu eine wichtige Grundlage für künftige Schutzmaßnahmen. Alle Daten aus dem Projekt, das bis Ende Februar 2015 läuft, werden an die Nationalparkverwaltung gemeldet. Auch sollen die Erkenntnisse an die Entscheidungsträger im Bereich Bauplanung, Küstenschutz und Tourismus weitergegeben werden.

Zudem ist geplant, das neue Wissen auch einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Buch „Schmetterlinge der Ostfriesischen Inseln - eine Anleitung für Entdecker“ erscheint laut Nabu im kommenden März.

„Schwieriges Thema, aber wichtig!“

Veranstalter stellten gestern Begleitbroschüre zu den drei Ausstellungen „Die Wahrheit ist untödlich. Martyrium und Protestantismus“ vor.

Von INA WAGNER

Emden. Die Broschüre ist nur 24 Seiten stark, aber das inhaltreiche Heft „ist sehr wichtig für die Region, obwohl das Thema sehr schwierig ist“, wie **Dr. habil Wolfgang Jahn** von der Museumsleitung des Ostfriesischen Landesmuseums gestern sagte. Es handelt sich um ein Begleitheft zu den drei Ausstellungen, die sich derzeit in Emden mit dem Thema „Martyrium und Protestantismus“ beschäftigen. Man reagiere damit auch auf Nachfragen von Besuchern dieser Ausstellungen.

Erstellt wurde das Heft von dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Johannes a Lasco Bibliothek, **Klaas-Dieter Voß**, und dem Historiker **Matthias Pausch**.

Thematisch bietet die Bro-

schüre einen Querschnitt durch die Ausstellungsstücke im Landesmuseum, der Bibliothek und im Gemeindehaus der Mennoniten. Es geht um die ersten Märtyrer, zwei Augustinermönche, es geht um Märtyrerbücher, es geht um die juristischen Hintergründe und um die Tätigkeit des Scharfrichters. Und es geht um die Biografien von Märtyrern, die aus dem ostfriesischen Raum stammten.

Wobei die Veranstalter darauf hinweisen, dass es in Ostfriesland keine Verfolgung von Christen durch Christen gab. Die hier bereits bestehende Glaubensvielfalt habe sich schützend vor eine solche Verfolgung gelegt, sagte Jahn.

In einer Zeit politischer Wirrnisse sei durch die „Constitutio Criminalis Carolina“, die „Peinliche Gerichts- oder Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V.“ von 1532 das erste allgemeine deutsche Strafgesetzbuch geschaffen worden, sagte **Matthias Pausch**. „Es gab damit feste

Normen für Prozesse - samt der Anhörung von Zeugen und einem Urteilsspruch.“ Es gab aber auch - wie der Titel der „Carolina“ belegt - die peinliche Befragung, die Folter. Sie diente allerdings, darauf werde ausdrücklich verwiesen, der Wahrheitsfindung.

Die Scharfrichter seien in diesem Zusammenhang wichtige Personen gewesen, die man sich keineswegs als stumpf oder dumm vorstellen dürfe. „Sie mussten zum Beispiel grundlegende anatomische Kenntnisse haben. Schließlich sollten sie die Delinquenten nicht töten.“

Bebildert ist das Heft mit Darstellungen der ausgestellten Exponate und mit Kupferstichen aus sogenannten Märtyrerbüchern, die unter anderem die peinliche Befragung, die Verbrennung und das Ertränken von Menschen zeigen, die aus Glaubensgründen hingerichtet wurden.

Dass es durchaus nicht immer nur um Glaubensfragen ging, machte **Klaas-Dieter Voß**

am Beispiel der beiden Täuferinnen Maria van Beckum und Ursula van Werdum deutlich. Da sei es womöglich eher um das Erbe gegangen, das dem Scharfrichter zufallen sollte. Die beiden Frauen wurden auf dem Scheiterhaufen vom Rauch erstickt.

► Das Heft kostet drei Euro und ist in der Johannes a Lasco Bibliothek und im „Kunst“-Laden im Landesmuseum zu bekommen. Die Auflage beträgt 1500 Stück.

► Am Sonntag, 24. August, wird eine Führung durch alle drei Ausstellungen „Die Wahrheit ist untödlich. Martyrium und Protestantismus“ angeboten. Sie dauert von 14 bis 17 Uhr und kostet zehn Euro. Auf Wunsch wird eine Kaffeepause eingelegt. Diese Kosten sind nicht im Eintrittspreis enthalten. Die Ausstellung, die auf 25 Teilnehmer begrenzt ist, beginnt in der Johannes a Lasco Bibliothek. Daher ist eine Anmeldung nötig: ☎ 87 20 58 oder ☎ 91 500.



Stellten das Heft gestern vor: Silke Arends, Matthias Pausch, Klaas-Dieter Voß und Dr. Wolfgang Jahn.

EZ-Bild: Wagner